

Jochen Hörisch, Michael Wetzel (Hrsg.): Armaturen der Sinne. Literarische und technische Medien 1870 bis 1920.

München: Fink 1990 (Literatur und Medienanalysen, Bd 2), 312 S., DM 68,-

Nach dem 1989 erschienenen Band *Arsenale der Seele* liegt nun der zweite Band des Kasseler Forschungsprojekts "Literatur und Medienanalysen" vor. Das Programm ist dasselbe geblieben: Im Fokus steht eine "Literaturwissenschaft, die ihren Gegenstand auch im Zusammenhang medientechnischer Verschaltung begreifen will" (S.13). Zur Diskussion steht weniger der "Inhalt oder die Bedeutung von Literatur, als vielmehr die technischen Bedingungen ihres In-Erscheinung-Tretens, kurz: ihr historisches Apriori der Medialität" (ebd.).

Diesem Anspruch werden die Beiträge nicht immer gerecht. Vielleicht am wenigsten der des Mit-Herausgebers Jochen Hörisch über Georg Trakls Poesie. Der Autor behandelt Trakls Abendmahlsymbolik und bringt sie in einen literatur- und philosophiehistorischen Kontext - repräsentiert durch Kant, Fichte, Novalis, Hölderlin und deren gemeinsame Grundfrage nach dem Verhältnis zwischen 'Sein und Sinn'. In Trakls spezifischer Verarbeitung der 'Brot und Wein' Symbolik sieht Hörisch die "verwebende Gestaltung" von "Profanem und Sakralem" und, mit Heidegger gesprochen, eine "Versammlung" (S.210) der Göttlichen und der Sterblichen. 'Versammlung' dient dem Autor als Stichwort für den Bezug auf das 'historische Apriori', das nach zehn langen und anstrengenden Seiten endlich ins Bild stolpert: "Zu versammeln - das ist die Aufgabe von Medien" (ebd.). Hörischs Recherche in den Lexika z.Z. Trakls ergab, daß das 'Medium' damals noch nicht in seiner technischen Dimension verstanden wurde, sondern nur als das "Vermittelnde" oder auch als "flanellartiger Wollenstoff für Frauenjacken" (S.211). Dies erklärt er damit, daß es "im technischen Sinn um 1900 und also vor der Gründung des Rundfunks und der UFA nur das eine und also selbstverständliche Medium des Buches" (S.210) gegeben hätte. Diese merkwürdige Behauptung (der ganze Band konstatiert ja das Gegenteil) hat im Zusammenhang seines Aufsatzes sicher nur marginale Bedeutung, denn er will eigentlich darauf hinaus, daß Trakls Lyrik im Vergleich zu den alten oder neuen Medien den "Unterschied von Sein, Zeit und Sinn als ursprünglichen Unterschied erfahrbar" macht (S.214).

Ein derartiger Umgang mit der Medien- und Technikgeschichte ist für den vorliegenden Sammelband aber durchaus bezeichnend. Abgesehen von einigen wichtigen Ausnahmen besteht eine typische Verfahrensweise darin, einzelne Aspekte aus der Historiographie der Medien tendenziell beliebig in die mehr oder weniger hypertrophierten Montagen geisteswissenschaftlicher Meisterdiskurse zu applizieren. Das Resultat sind z.T.

Resultat sind z.T. äußerst hermetische und schwerverständliche Texte (was die einschlägigen Experten der Philosophie und Germanistik evtl. anders wahrnehmen), in denen - so weit dafür zwischen den Zitaten noch Platz bleibt - jeder Satz als neuer Gedanke blitzen will. Texte von Frauen haben übrigens so gut wie keinen Eingang in den reichhaltigen Literaturapparat gefunden. Auch thematisch ist hier eine Leerstelle zu verzeichnen: Die 15 Autoren - darunter eine Autorin - sehen in den spezifischen Verhältnissen zwischen den Geschlechtern offenbar keinen relevanten Aspekt für die Konstruktion der Medien- und Literaturgeschichte. Michael Wetzels Aufsatz zur "Photogenen Entblößung des Blicks bei Lewis Carroll" markiert in gewisser Weise die Ausnahme. Hier tauchen Frauen zwangsweise doch auf - als "kleine Mädchen" und "Nymphchen" (S.157f), denen sich der besprochene Photograph mit besonderem Eifer hingab.

Klaus Bartels hat eine sehr interessante "Technikgeschichte der Seele" geschrieben, die freilich einen so protzigen Titel wie: "Vom Erhabenen zur Simulation" (S.17) nicht nötig gehabt hätte. Bartels Ausführungen zum Wandel des Fiktiven und Wirklichen in und mit den unterschiedlichen historischen Niveaus der Medienentwicklung, sowie seine Darstellung der Veränderung von individuellen und kollektiven Erinnerungsformen - "Das Gedächtnis siedelt sich in separierten äußeren Räumen statt in der Seele an" (S.23) - sind präzise beobachtet und klug analysiert. Diese Überlegungen schließen deutlich an die noch immer bestehende Medienanalyse von Günther Anders aus dem Jahr 1956 an, stoßen sich jedoch zugleich scharf von deren blockierend-pessimistischer Bilder- und Technikkritik ab. Die Verwendung des hinlänglich abgenudelten Simulationsbegriffs ist im thematischen Zusammenhang evident und verweist auch auf den künftigen Nutzen dieses Konzepts.

Ein weiterer spannender Beitrag stammt von Norbert Bolz. Den Lesern seiner im letzten Jahr erschienenen Studie zur *Theorie der neuen Medien* wird das meiste schon bekannt sein. Dem Rest sei dieser Aufsatz empfohlen, der entschieden zugänglicher und zugleich dichter ist als das Buch. Bolz beschäftigt sich mit Benjamin, Nietzsche, McLuhan und dem "Abschied von der Gutenberg-Galaxis" (S.139). Die fesselndsten Stellen des Textes sind zweifellos die, an denen der Autor mit Benjamin denkt. So beschreibt er eine Benjaminsche Politikkonzeption, in der sich (Medien-)Technik- und Revolutionstheorie zusammenschließen: "Wie das utopisch orientierte, weil sinnespsychologisch noch unkoordinierte Kind [das probeweise nach dem Mond greift; U.S.] seine Organe innerviert, so soll das revolutionär bewegte Kollektiv seine technischen Extensionen innervieren" (S.148). Die Aneignung (medien-)technischer Kompetenzen zur Entwicklung politischer Kompetenzen ist für Benjamin nicht nur eine "revolutionäre Möglichkeit" sondern eine

"anthropologische Notwendigkeit" (ebd.). Weitere Folgerungen des Autors, z.B. daß Medien wie Metaphern wirken, "sofern sie die Welt, die wir wahrnehmen, vorstrukturieren" (S.153), sind medientheoretisch nicht gerade von umwerfender Originalität.

Da es ganz unmöglich ist, sämtliche Beiträge, von denen jeder ein kleines begriffliches und literarisches Universum entfaltet, hier vorzustellen, sei wenigstens noch kurz auf die Studien von Wolfgang Scherer und Peter Berz hingewiesen. Scherers Aufsatz zu den experimentellen Anfängen der Musik- und Tonwahrnehmung bietet recht amüsante und ausschweifende Geschichten über die teils skurrilen musikpsychologischen Forschungspraxen in den ehemaligen gestaltpsychologischen Labors von Carl Stumpf und anderen. Berz rekurriert in seinem ausgezeichneten Artikel über "ein Kriegsexperiment Musils an den Grenzen des Hör-raums" (S.265) auf den selben wissenschaftshistorischen Kontext. Er stellt u.a. die akustischen Wahrnehmungsforschungen der beiden Gestaltpsychologen Erich Moritz von Hornbostels und Max Wertheimers vor. Beide hatten mit ihren Experimenten zur akustischen Ortung von Artilleriegeschossen während des Ersten Weltkriegs wichtige Vorarbeiten zur Entwicklung der Stereophonie geleistet. Berz' kontrastierende Darstellung einer literarischen Verarbeitung des 'Richtungshörens' in Musils "Fliegerpfeil" verbindet einige bedeutsame historische Stränge der Wissenschaft, Literatur, der Medien- und Kriegstechnik. In dieser Weise sollten die komplexen 'medientechnischen Verschaltungen' aufgearbeitet werden. Der Band liefert hierfür Material, Anregungen und Instrumente.

Ulrich Schmid (Berlin)